

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 74 (1964)

Artikel: Das spätgotische Oelberg-Fresko in Mandach
Autor: Felder, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das spätgotische Oelberg-Fresko in Mandach

Anlässlich der letztjährigen Innenrenovation der Pfarrkirche Mandach sind unter der Leitung des dortigen Pfarres Dr. H. W. Huppenbauer ergebnisreiche archäologische Sondierungen vorgenommen worden (vgl. Brugger Neujahrsblätter 1963, S. 69—81), die unter anderem an der nördlichen Schiffswand zur Entdeckung eines spätgotischen Wandgemäldes mit einer Ölbergdarstellung führten. Dieses kostbare Bildfresko, das nach der Einführung der Reformation (1528) übertüncht worden war, hat H. A. Fischer, Bern, 1962/63 sorgfältig freigelegt und restauriert. Außer mehreren Fehlstellen und unzähligen Schlaglöchern, die er mit Weißkalkmörtel ausfüllte und im sog. «Tratteggio-Verfahren» (hellere Farbtöne mit Vertikalschraffuren) einstimmte, mußte der in neuerer Zeit (wahrscheinlich 1947/48) zerstörte untere Bildstreifen an Hand typologisch verwandter Beispiele rekonstruiert werden. Leider haben sich manche Partien der Vorzeichnung, namentlich zu den Apostelphysiomen, nur mangelhaft erhalten. Auch ist der körperhaft modellierende «al secco»-Farbauftrag mit seiner tafelbildähnlichen Satttheit und Leuchtkraft größtenteils verloren gegangen. Dennoch gelang es dem gewandten Restaurator, ein eindruckliches Bildganzes zurückzugewinnen. Von der farblichen Schönheit des Originals vermag die hier wiedergegebene Schwarzweißaufnahme nur eine blasse Vorstellung zu vermitteln.

Das quadratische, seitlich rund zwei Meter messende Wandbild wird eingefasst von einem schlichten, ziegelroten, perspektivischen Leistenrahmen, der oben um einen Punktfries bereichert ist. Im Vordergrund des hochgeklappten, kulissenartig gestaffelten Landschaftsprospektes erscheint nach rechts gewandt als zentrale Hauptfigur Christus. In straffer Gruppenkomposition fügt sich die kniende Christusgestalt gemeinsam mit den drei schlafenden Jüngern und dem in der Bildmitte stehenden Baum zu einem gleichschenkligen, dem Bildfeld eingeschriebenen Dreieck, während sich sinnvollerweise Christus und sein Lieblingsjünger rechts zu einer pyramidalen Unter-

gruppe vereinen. Dieser ruhigen, ausgewogenen Klarheit des Bildgefüges entspricht die seelische Grundstimmung der Hauptszene: sie ist still und verhalten. — In einsamer Gelassenheit betet Christus, erfüllt von dunklen Vorahnungen. Das ernste Haupt des Erlösers hebt sich sehr wirkungsvoll ab vor dem Hintergrund einer weiten, hügeligen Seelandschaft mit den Häusern von Jerusalem. Seltsam abgerückt vollzieht sich über dem seitlichen Felsen die Erscheinung des Leidensengels, ohne jene unmittelbare, ergreifende Zwiesprache mit Christus, wie sie uns von anderen Ölbergdarstellungen her geläufig ist. Der kleine, unscheinbare Himmelsbote mit seinen stilisierten Flügeln nimmt sich wie ein Symbol aus — er ist mehr geistige Realität als äußere Wirklichkeit. Ein Bild trostloser Verlassenheit offenbart die einsame Christusgestalt, darin noch gesteigert durch die drei, in ihrem dumpfen Hingegebensein an den Schlaf trefflich charakterisierten Jünger. Links der kahlköpfige Petrus, die Hand ans Schwert gelegt, vor dem Baum Jakobus, ein Buch umklammernd, und rechts außen Johannes, sein schlaftrunkenes Haupt auf die Rechte gestützt.

Wie ein Fanfarenstoß wirkt in dieser unheimlichen Stille die im Mittelgrund links auftretende Schar der Häscher. Soeben haben Judas, den sein gelbes Gewand als Verräter kennzeichnet, und ein Kriegsknecht das Portal zum Gethsemanegarten durchschritten und weisen auf Christus hin. Behende klettern andere Knechte über die seitliche Hecke, dieweil ein geharnischter Krieger noch am Boden liegt und vor sich hindöst. Der Häschergruppe voran jagt ein schlanker, leopardenartiger Spürhund. Diese unerwartete Dramatisierung der Hauptszene ist vom Farblichen her wirkungsvoll untermalt. Geradezu aufreizend empfinden wir das schrille Gelb des Judasgewandes inmitten der anmutigen Stimmungslandschaft, indes das Violett des Rockes Christi und das Schwarz des Johannesmantels einen ruhigen, düsteren Farbzweiklang ergeben.

Die Entstehungszeit des Gemäldes läßt sich durch die beiden Fixdaten 1518 (Mandacher Dorfbrand und nachfolgende gotische Erneuerung der Kirche) und 1528 (Einführung der Reformation) auf zehn Jahre genau eingrenzen. Diese Datierung um 1520 wird durch Stilvergleich mit zeitgenössischen Werken bekräftigt. Was hingegen die Meisterfrage anbelangt, sind uns weder Name noch Herkunft des Malers verbürgt — manches, insbesondere die Gestaltung des Land-



Mandach. – Pfarrkirche

Spätgotisches Bildfresko mit Ölbergdarstellung, um 1520
Aufnahme: Aargauische Denkmalpflege

schaftlichen, weist auf den oberrheinisch-schweizerischen Kunstkreis hin, während das Kompositionsschema auf eine verbreitete, vielfältig abgewandelte graphische Vorlage zurückgeht. Unter den zahllosen typenverwandten Vergleichsbeispielen der Spätgotik seien hier wenigstens die beiden Ölbergdarstellungen in der Bremgartner Muttergotteskapelle (Mitte 15. Jahrhundert) und in der Sakristei zu Hägglingen (um 1490) erwähnt. Innerhalb der spätgotischen Wandmalereien der Schweiz erweist sich das wiederentdeckte Mandacher Fresko als eine bemerkenswerte regionale Leistung.

Während Jahrhunderten gehörte die Gethsemanedarstellung zu den beliebtesten Szenen des Passionszyklus. Namentlich die plastische Ölberggruppe erlangte bis ins 18. Jahrhundert hinein große Verbreitung und Volkstümlichkeit. Gewöhnlich wurde sie in unmittelbarem Bereiche des Kirchhofs plaziert, als heilsgeschichtliches Sühnemaß für die Toten (vgl. die noch am ursprünglichen Standort sich befindlichen Ölberge von Baden und Bremgarten). Christus, der von Todesangst gepeinigt, erscheint hier jeweilen als Fürbitter der Toten. Einen verwandten Bildsinn verrät das ideell im Zentrum der Kirche angebrachte Bildfresko zu Mandach: Inmitten der Gläubigen kniet Christus, der kommende Erlöser, und schaut zum Opferaltar hin, für die Seinen Fürbitte einlegend.

Peter Felder